
LUDWIG JANUS

Psychoanalytische Überlegungen
zur »zweiten Geburt«

Die Psychoanalyse ist an den Problemen von Patienten, besonders Patientinnen, entwickelt worden, die mit ihrem Erwachsenwerden, ihrer Pubertät, in dem herrschenden patriarchalen Kulturmilieu um die Jahrhundertwende nicht mehr zurechtkamen. Dieses Kulturmilieu der durch den Wiener Kongreß restaurierten Habsburger Monarchie war aber durch die sich entwickelnden nationalen und demokratischen Tendenzen bereits in sich brüchig geworden. Die jungen Menschen, die zu Patienten wurden, waren nicht mehr bereit, ihre Probleme beim Erwachsenwerden einfach als Zeichen eines Degeneriertseins oder einer Lebensschwäche schicksalhaft hinzunehmen, sondern sie griffen die Möglichkeit engagiert auf, sie als Entwicklungsprobleme zu begreifen, mit denen man sich auseinandersetzen kann. Dies war das Neue der »analytischen Situation«, daß der einzelne mit seinem Erleben einen Raum des Zuhörens und Verstehens fand und nicht mehr nur auf die Antwort der moralischen Disziplinierung verwiesen war. So konnte er seines eigenen Erlebens und seiner eigenen Entwicklung innwerden und sie in die eigene Hand nehmen.

In der Ermöglichung eines verstehenden Beziehungsraumes zur Realisierung eigener Entwicklung und Autonomie sehe ich die entscheidende Entdeckertat FREUDS, nicht in den einzelnen theoretischen Konstrukten, mit denen er das von den Patienten Mitgeteilte zu fassen suchte. Auf der

gesamtgesellschaftlichen Ebene entspricht dem die Entwicklung zu einer demokratischen Gesellschaftskultur, in der ebenfalls im parlamentarischen Raum neue Möglichkeiten der Besinnung und Zielfindung realisiert wurden, die die noch aus dem Mittelalter stammende Lösung der Unterordnung unter absolutistische Kaiser und Könige ersetzen, die ihre Macht von einem Gottesgnadentum ableiteten. Es war nicht mehr der im Willen des Herrschers zum Ausdruck kommende göttliche Ratschluß, der den Lebensplan bestimmte, sondern der göttliche Funke in einem jeden Menschen, den dieser in seinem Lebensplan realisierte. Ein Element in dieser »Umwertung aller Werte« war auch die Entdeckung der Pubertät als eines eigenen Entwicklungsraumes durch ROUSSEAU Ende des 18. Jahrhunderts.

Was nun FREUD bei seinen Patienten mit ihren Schwierigkeiten, erwachsen zu werden, fand, war die Verwurzelung ihrer Probleme in den Gefühlsschicksalen des kleinen Kindes, wenn es sich im Kindergartenalter seiner Geschlechtsidentität als Junge oder Mädchen in seinen Wünschen und Ängsten der Mutter und dem Vater gegenüber bewußt wird. Er fand, und das war damals neu, daß schon ganz kleine Kinder leidenschaftlichste Gefühle, Wünsche und Ängste haben konnten. Diese Gefühle und Gefühlskonflikte des kleinen Kindes galt es zu analysieren, um die Gefühlsprobleme beim Erwachsenwerden zu verstehen. Dadurch war die Aufmerksamkeit von der Pubertät zur Kindheit hin abgelenkt, und die Pubertät schien so etwas wie eine Wiederauflage von Kindheitskonflikten zu sein. Es ging dabei nach FREUD um eine Integration der zärtlichen, aus der Kinderzeit stammenden Gefühlsstrebungen, mit den neuerwachten, reifungsbedingten, sinnlichen Strebungen. Daß diese zärtlich-sinnlichen Strebungen der Pubertät nicht an den Eltern ausgelebt werden, liegt an der merkwürdigen und in allen menschlichen Kulturen vorfindbaren Inzestschranke. FREUD nahm nun an, daß die Inzestschranke von der Kultur, speziell vom Vater her, aufgerichtet ist. Wir wissen heute durch die Verhaltensforschung beim Tier (BISCHOF

1985), daß diese Inzestschranke kein kultureller Erwerb ist, sondern phylogenetisches Erbe und genauso bei anderen Säugetieren und Vögeln besteht. Verkürzt ausgedrückt: Die, die sich kennen, heiraten nicht. Die innige Vertrautheit zwischen Eltern und Kindern blockiert die Entwicklung von sexuellen Bindungen.

Insofern die psychoanalytische Forschung sich mit den frühen Kindheitsproblemen befaßte, war sie ein Stück weit von den zentralen Umsetzungsvorgängen in der Pubertät abgelenkt. Aber erst die entscheiden darüber, was sich wirklich realisiert oder nicht realisiert. Aus diesem Grund ist das Schrifttum der Psychoanalyse zur Pubertät relativ klein, insgesamt dennoch so umfangreich, daß eine differenzierte Beschreibung erfolgte, die BLOS (1983) in seinem Buch »Adoleszenz – eine psychoanalytische Interpretation« übersichtlich, wenn auch etwas trocken, zusammenfaßte. BLOS beschreibt den adoleszenten Entwicklungsprozeß in fünf Phasen, die ich im folgenden kurz charakterisieren will, weil sie paradigmatisches Vorbild der weiteren Forschung sind und sich an ihnen auch die Unvollständigkeit der bisherigen psychoanalytischen Erfassung des Adoleszenzprozesses aufzeigen läßt.

Das Phasenmodell der Adoleszenz von BLOS

Am Anfang steht die beginnende, reifungsbedingte »Zunahme des Triebdruckes« in der *präadoleszenten Phase*, die eine »wahllose« Besetzung aller der libidinösen und aggressiven Befriedigungsarten, die dem Kind in seinen ersten Lebensjahren so gut gedient hatten, zur Folge hat. Das Kind verliert seine in der sogenannten Latenzzeit gefundene Balance und beginnt unausgeglichen und impulsiv zu werden, zum Teil wieder kleinkindhaft abhängig oder forciert unabhängig. In den wahrhaft »schmutzigen« Witzen werden kleinkindhafte, anale Themen wieder interessant. Gleichzeitig werden die Frau und das Mädchen wegen des

Bezuges zur »archaischen Mutter« gefährlich und gemieden. Das Mädchen hingegen wehrt den »regressiven Zug zur präödipalen Mutter« durch eine »phallische« Weiblichkeit ab, um auf diese Weise das Gefühl zu haben, »allem gewachsen und komplett zu sein«.

Hierauf folgt die Phase der *Frühadoleszenz*, in der es zu einer »Absetzung« des »inzestuösen Liebesobjektes« kommt. Der Ersatz ist beim Jungen der »präadoleszente Abenteuerkamerad oder die geheimnisteilende, flüsternde Partnerin beim Mädchen«. Dieser Phase folgt die »*eigentliche Adoleszenz*«, in der mit den »infantilen Liebesobjekten« endgültig gebrochen wird. Dieser Bruch führt zu einem Rückbezug auf sich selbst, zur »narzißtischen Isolation des Adoleszenten«. Es ist die Zeit der Tagebücher und der »emotionalen Selbstversunkenheit«. Typisch sind auch »selbstinduzierte Anstrengung, Schmerz und Erschöpfung«, um ein Gefühl für die eigene Lebendigkeit zu gewinnen. Dieses Stadium des »transitorischen Narzißmus« vermittelt zwischen den am Anfang dieser Phase noch einmal wiederbelebten »ödipalen Objekten« und der »Hinwendung zur Heterosexualität«.

Es kann hier nicht der Ort sein, die ganze komplexe Vielfalt dieses Prozesses und seine Erscheinungsformen auch nur umrißhaft darzustellen, weshalb hier nur auf die schon sehr dichte und zusammenfassende Darstellung bei BLOS (1983, S. 104 ff.) hingewiesen werden kann. Im Zusammenhang dieses Artikels ist wichtig, daß BLOS mit der Einführung des »transitorischen Narzißmus« einer theoretischen Entwicklung Rechnung trägt, die neun Jahre nach FREUDS ersten Formulierungen zur Pubertät in den »Abhandlungen zur Sexualität« (1905) mit der »Einführung des Narzißmus« (1914) vollzogen wurde. Der Begriff des Narzißmus fokussierte auf die Selbstbezogenheit des Kindes in der Babyzeit und schilderte das Fortleben dieses Selbstgefühlaspekts in der späteren Lebensentwicklung. Es ist deutlich, daß mit dem Konzept des Narzißmus nur ein Teilaspekt der frühen vorsprachlichen Lebenswirklichkeit in der Beziehung zur

Mutter und zum Vater erfaßt wurde. Andere Aspekte waren von ADLER (1920) mit seinem Konzept eines auf Ohnmachtserfahrungen des Säuglings beruhenden Minderwertigkeitsgefühls erfaßt worden, wieder andere von JUNG (1912) in seiner Schilderung mythologischer Mutterleibsregressionen und Wiedergeburten. An der jeweils nur stückhaften Erfassung der lebensgeschichtlichen Bedeutung früher vorsprachlicher Muttererfahrung vollzogen sich die Spaltungsbewegungen in der frühen Psychoanalyse. Diese Einschätzung der Forschungslage soll dann im nächsten Abschnitt Ausgangspunkt von weiterführenden Überlegungen sein.

Die nachfolgende Phase der *Spätdadoleszenz* ist eine Phase der »Konsolidierung«, in der das neu erstandene Ich des jungen Mannes oder der jungen Frau gewissermaßen ausgearbeitet wird. Zum einen gilt es, die Umbrüche der vorangehenden Phase zu verarbeiten, zum anderen zu Zielsetzungen in einem Lebensentwurf zu kommen. Wichtig ist die zusammenfassende Feststellung:

»Wir kommen also zu dem Schluß, daß infantile Konflikte beim Abschluß der Adoleszenz nicht beseitigt, sondern spezifisch gemacht worden sind. Sie werden ich-synthetisch, d. h. sie werden als Lebensaufgaben in den Bereich des Ich integriert. Sie bekommen nun ihren Mittelpunkt in der Erwachsenen-Selbstvorstellung. Jeder Versuch des ich-synthetischen Meisterns eines Rest-Traumas, oft als Konflikt erlebt, verstärkt die Selbstachtung. Die Stabilisierung der Selbstachtung ist eine der Hauptleistungen des Erwachsenen« (BLOS 1983, S. 156).

Die primären Elternerfahrungen und Konflikte werden in der Pubertät nicht aufgelöst, sondern in eine eigene Verantwortung und in einen eigenen Lebensentwurf hineingenommen und werden damit zu Themen des eigenen Lebens. Die ersten Lösungen sind naturgemäß immer unvollständig. Doch nimmt die »sexuelle Identität« in dieser Phase ihre endgültige Form an, sei es auch um den Preis der Entwicklung neurotischer Charakterzüge oder Symptome, die gewissermaßen einen Versuch der »Selbstthei-

lung« darstellen, wo die »Auflösung infantiler Fixierung auf der Ebene des Ödipuskomplexes fehlgeschlagen ist«.

In der abschließenden Zeit der *Postadoleszenz* oder des jungen Erwachsenenalters geht es um eine Umsetzung der eigenen Lebensthemen in praktische Planungen im privaten und beruflichen Bereich. Soweit dieser Prozeß glückt, bindet sich das »Vertrauen, das einmal in die Eltern gesetzt worden war, an das Selbst, und alle möglichen Opfer werden gebracht, um das Gefühl der Würde und der Selbstachtung aufrechtzuerhalten« (Blos 1985, S. 176).

Pränatalpsychologische Aspekte im Pubertätsprozeß

Die ahnungshaften Formulierungen der frühen Psychoanalyse zum Erleben in der vorsprachlichen Zeit bekamen durch die Annahme des FREUD-Schülers OTTO RANK, daß das Erlebnis des Geborenwerdens und der Trennung von der pränatalen Welt eine paradigmatische Bedeutung für das Selbstgefühl des Menschen hat, eine neue Konkretheit. FREUDS mehr anekdotisch gemeinte Bemerkung vom Ursprung der Angst in der Geburtsangst bekam bei RANK einen systematischen Stellenwert. Die individuelle Entwicklung begann nicht nach der Geburt, sondern in der uterinen Lebenswelt vor der Geburt, und die Geburt selbst wurde zur ersten *initiatischen Erfahrung* von Veränderung und Neuanfang. RANK formulierte in seinem Buch »Das Trauma der Geburt« (1924) auch sofort die kulturpsychologischen Konsequenzen dieser neuen Annahme einer Erfahrung der Geburt, indem er vermutete, daß menschliche Kulturbemühungen insgesamt darauf hingingen, den Zustand von Geborgenheit, Genährtheit und Sicherheit vor der Geburt in der Außenwelt wiederherzustellen.

Der Gesichtspunkt der Annahme eines »Seelenlebens des Ungeborenen« oder eines Erlebens der Geburt erschien den Männern der damaligen Zeit zu abseitig und spekulativ, als daß eine ernsthafte Diskussion erfolgte. Was den Pubertäts-

prozeß angeht, der immer wieder als eine »zweite Geburt« bezeichnet worden ist, hätten diese Befunde RANKS zu einem vertieften Verständnis beitragen können. Aus den genannten Widerständen heraus, wird der RANKSche Gesichtspunkt jedoch bei BLOS nicht einmal erwähnt. Die in der Pubertät so häufigen mehr oder weniger symbolischen Mutterleibphantasien werden als reine Phantasien behandelt und nicht auch als Aktualisierungen von frühester wirklicher Erfahrung. Dem gegenüber formulierte RANK gerade sein Statement von der »Realität der Mutterleibphantasie«.

Der Wahrnehmung der Erlebniswirksamkeit früher Erfahrung standen jedoch kulturelle Vorannahmen entgegen. Menschliches begann nach dem allgemeinen Common sense erst nach der Geburt. Das Neugeborene galt als blind, taub, schmerzunempfindlich und im wesentlichen durch Reflexe bestimmt. Entsprechend objekthaft war auch der Umgang mit dem Kind am Lebensanfang. Hier hat sich durch die Befunde der Pränatalen Psychologie und die moderne Bewegung zur beziehungsorientierten Schwangerschafts- und Geburtsbegleitung ein grundlegender Wandel vollzogen. Durch die Psychotherapien mit vorsprachlichem Setting, wie Primärtherapie oder Körpertherapie einerseits und die moderne Säuglingsforschung und Neurophysiologie andererseits, wurde auch geklärt, daß früheste Erfahrung in einer ganzheitlichen Weise in viel größerem Ausmaß in unser aktuelles Erleben hineinreicht. Klärend waren dabei die Begriffe des szenischen, episodischen oder emotionalen Gedächtnisses, das über eine ganzheitliche Reaktualisierung der relevanten Ursprungssituation wirksam wird. Bei dieser Form des Gedächtnisses erinnert man sich nicht von der Gegenwart her zurück an ein vergangenes Ereignis, sondern das vergangene Ereignis vergegenwärtigt sich in einer affektiven Weise. Konkret kann eine geburtstraumatische Angst in einer Fahrstuhl- oder Tunnelangst reaktualisiert sein, ohne daß sie als solche erkannt wird. Dies ist das systematische Dilemma, daß die Inhalte der vorsprachlichen Erfahrung nur zu einem Teil in

das Sprach-Ich, wie es sich im zweiten Lebensjahr entwickelt, übersetzt werden. So kann eine Geburtsangst als Fahrstuhlängst durchaus bewußt sein, aber nicht als Geburtsangst identifiziert werden. Die moderne Psychotherapie verfügt jedoch über Möglichkeiten, auch solche vorsprachlichen traumatischen Erfahrungen nachträglich zu integrieren, um so zu einer vollständigeren Ich-Kontinuität und einer größeren Ganzheitlichkeit des Erlebens und Ich-Gefühls zu kommen (JANUS 1993, HÄSING und JANUS 1994).

Eine Komplikation in der frühen Entwicklung besteht nun darin, daß die menschliche Geburt aus evolutionsbiologischen Gründen in sich kompliziert ist, weil sie einen Kompromiß aus verschiedenen Entwicklungstendenzen und Notwendigkeiten darstellt. Die Geburt ist der einzige Entwicklungsvorgang, der mit einem Überlebensrisiko behaftet ist und in einem bestimmten Prozentsatz medizinischer Hilfe bedarf. Kompromißbildungen in der Evolution waren eine Vorverlegung des Geburtstermins, also eine habituelle Frühgeburtlichkeit, und eine schraubenförmige Bewegung des Kopfes bei der Geburt mit queren Eintritt und vertikalem Austritt. Hinzu kommt noch ein Offenbleiben der Schädelnähte im Gegensatz zu allen anderen Säugetieren, wodurch der Kopf bei der Geburt »verformbar« ist. Von dieser »Verformbarkeit« zu traumatischen kleineren oder größeren Verletzungen ist es ein so kleiner Schritt, daß der angesehene Geburtsforscher DAGOBERT MÜLLER (1991) von einer »Evolutionspathologie« bei der Biologie der menschlichen Geburt spricht. Auf der psychischen Ebene bedeutet dies, daß die Geburt eine Grenzerfahrung und ein Abenteuer ist, das nur zu leicht auch zu einer Höllenfahrt und Krisenerfahrung werden kann. Auf jeden Fall ist die Geburt aber ein erstes großes initiatisches Erlebnis und möglicherweise Vorbild und Vorform späterer Änderungserfahrungen.

Die entscheidende Aussage der Pränatalen Psychologie ist nun die, daß im Änderungsprozeß der Pubertät die frühe Änderungserfahrung bei der Geburt wieder berührt wird,

und dies die in den Phantasien Pubertierender und in den Pubertätsriten der Stammeskulturen ubiquitären vorgeburtlichen und geburtlichen Symbolismen erklärt. Das grundlegende Buch zu den Pubertätsriten von ELIADE (1961) »Das Mysterium der Wiedergeburt« drückt dies auch in seinem Titel aus. Diese Sicht gibt den Blick frei auf die Erklärung einer Fülle von Handlungen und Bildern der Adoleszenz, die durch den reduktiven Begriff des »transitorischen Narzißmus« eher verstellt werden. In diesem Sinne können wir die vom Pubertierenden gesuchte Abschließung in eine eigene Welt für sich selbst oder im Rahmen einer Gruppe als eine symbolische Mutterleibsregression verstehen, aus der heraus ein Neuanfang gesucht wird. Die symbolische Mutterleibsregression ist auch das Kernmotiv der Märchen, in denen die Heldin oder der Held in einer jenseitigen Welt am Baum des Lebens oder am Wasser des Lebens eine grundlegende Stärkung erfährt, die ihm einen Neubeginn als Bräutigam oder Braut ermöglicht (JANUS 1993, S. 153). Die Märchen kann man insgesamt, wie uns die moderne Märchenforschung lehrt, als bildhafte Darstellungen des Pubertätsprozesses verstehen (SCHERF 1982).

Auch in den Pubertätsriten ist die Versetzung an einen geheimen Ort, sei es nun eine Pubertätshütte, ein Ort im Wald oder konkret sogar eine Erdhöhle, ein zentrales Element des Ritus. Die Symbolismen sollen hier nicht im einzelnen verfolgt werden. Wichtig ist jedoch, daß diese Aktualisierungen frühester Erfahrung, in denen eine innere Stärkung gesucht wird, eine sehr konkrete Form haben, wie etwa in den Rockkonzerten, die man als solche Aktualisierungen von vorgeburtlichen affektiven Zuständen mit der urtümlichen Rhythmik des Herzschlags verstehen kann. Im gleichen Sinn entschlüsseln sich typische Jugendlicheninitiationen, die immer wieder neu in der gleichen Weise erfunden werden, als solche perinatalen Aktualisierungen, wie etwa in ein dunkles Verlies sperren, in Zwangssituationen bringen, untertauchen und so weiter. Die Faszination gewinnen solche »Riten« und Mutproben durch die inte-

grierende Aktualisierung frühesten vorsprachlichen Erlebens in das heranwachsende Ich.

Wichtig ist der Gesichtspunkt, daß die Stammeskulturen die Pubertätsregression dazu nutzen, die Kulturentwicklung gewissermaßen aufzuhalten. Das in der Freisetzung von der Gebundenheit an die Außenwelt liegende kreative Potential wird durch die Verpflichtung auf rituelle Handlungen und mythenhafte Vorstellungen gebunden und uniformiert. Die Dynamik der sogenannten »heißen Kulturen« beruht wesentlich darauf, daß sie den Übergangsraum der Pubertät zum einen sehr intensiv zur Vermittlung von kulturellen Inhalten nutzen, zum anderen aber ebenso als einen Probierraum für neue Möglichkeiten. Im »Moratorium« des Jugendalters kann die neue Generation, die die Widersprüche der Elterngeneration erfahren hat, zu neuen Lösungen und Idealsetzungen finden.

In der Geschichte gibt es gewissermaßen eine Aufgabenteilung zwischen kreativen Persönlichkeiten und Künstlern auf der einen Seite und dem »normalen« Mitglied der Gesellschaft auf der anderen Seite, und zwar in dem Sinne, daß die Künstler neue Modelle ausprobieren, während die übrigen Mitglieder zunächst einmal den traditionellen Mustern folgen. Im letzten Jahrhundert hat sich diese Dichotomie zwischen Künstlerexistenz und bürgerlicher Existenz deutlicher polarisiert. Doch ist möglicherweise dadurch auch der kreative Aspekt menschlicher Individualität, wie er sich im Künstler artikulierte, bewußter geworden und kann heute als allgemein menschliche Wurzel persönlicher Individualität wieder verinnerlicht werden, im Sinne des Ausspruchs von BEUYS: »Jeder Mensch ist ein Künstler.« Möglicherweise kann die heute verlangte größere persönliche Verantwortlichkeit nur im Verein mit einer solchen Kreativität verwirklicht werden, die auf die sich immer verändernden Lebensumstände und Gesellschaftszustände eingehen kann.

Neurosen als steckengebliebene Adoleszenzprobleme

Wie anfangs erwähnt, wurde die Psychoanalyse an den Problemen von jungen Menschen mit dem Erwachsenwerden entwickelt. Der Übergang vom Jugendalter zur Identität des Erwachsenen war nur um den Preis der Kompromißbildungen neurotischer Symptome möglich. Hierfür wurden Fixierungen in belastenden Elternerfahrungen verantwortlich gemacht. Schon sehr früh war aber aufgefallen, daß es häufig ein Mißverhältnis zwischen den dramatischen Reaktionen der Kinder und den relativ unauffälligen Verhaltensweisen der Erwachsenen geben konnte. Ein ruhiger und verträglicher Vater konnte einen sehr ängstlichen Sohn haben, eine freundlich wirkende Mutter eine sehr widersetzliche Tochter. Diese Beobachtungen führten FREUD zu der Spekulation über phylogenetische Situationen von Urverängstigung und Urwut in der Fabel vom kastrierenden Urzeitvater, die aus dem Genom als »Urphantasien« in das Erleben des ödipalen Kindes hineinwirken sollten. Der phantastische Charakter dieser Spekulation wurde der oft »phantastischen« Intensität frühkindlicher Ängste gerecht. Die heutige Annahme ist, daß der »phantastische« Charakter von kindlichen Ängsten und Wünschen seine Erklärung in ihrer vorsprachlichen Herkunft aus der Säuglingszeit findet, wie MELANIE KLEIN dies annimmt, oder in der Herkunft aus der vorgeburtlichen und geburtlichen Zeit, wie dies die Pränatale Psychologie annimmt. Bündig formulierte RANK:

»Wir können auf die Annahme einer Vererbung psychischer Inhalte einstweilen verzichten, denn das perinatale Seelische, das eigentliche Unbewußte, erweist sich als das im wachsenden Ich unverändert fortlebende Embryonale, welches die Psychoanalyse als letzte metapsychologische Einheit im Begriff des geschlechtlich neutralen ›Es‹ zusammengefaßt hat« (RANK 1924, S. 186).

Konkret heißt dies, daß der Heranwachsende bei seinem Erwachsenwerden sich nicht nur mit den Konflikten des drei- bis fünfjährigen Kindes in ihm auseinanderzusetzen hat, sondern ebenso mit der »phantastischen« Erfahrungs-

und Beziehungswelt des Kindes vor, während und nach der Geburt. Die Kontaktnahme zu den eigenen frühesten Erfahrungen und die Integration frühester Verletzungen ermöglicht erst die Verbindung zur eigenen kreatürlichen Vitalität, aus der heraus nur eine erwachsene männliche oder weibliche Identität und eine Beziehung zum anderen Geschlecht möglich wird. In diesem Sinn geht es in der modernen Psychoanalyse nicht nur um eine Bewältigung sogenannter ödipaler Konflikte, sondern ebenso um eine Überwindung von Fixierungen aus der vorgeburtlichen, geburtlichen und nachgeburtlichen Lebenszeit (SONNE 1994, WILHEIM 1995). Die einzelnen psychoanalytischen Gruppen haben hier eine unterschiedliche Kompetenz. Psychotherapien, die mit einem vorsprachlichen Setting arbeiten, haben hier oft einen unmittelbareren Zugang, wie etwa die Primärtherapie, die Holotrope Therapie oder die Regressionstherapie (HOLLWEG 1995).

Seit Beginn der Psychoanalyse besteht die Frage, wie groß die Gefahr ist, daß eine Therapie zu einer falschen Anpassung an überlebte Verhältnisse führen kann, also das kreative Potential eines berechtigten Protests in einer Symptombildung übersehen wird. Diese immer wieder neu diskutierte Frage setzt ein vertieftes Verständnis der psychischen Wurzeln der kulturellen Gestaltungen voraus.

Die psychohistorische Dimension der Adoleszenz

Bemerkenswert ist das Diktum des New Yorker Psychoanalytikers KURT EISSLER, der Mensch wäre ohne Pubertät nie über die Erfindung von Faustkeilen hinausgekommen. FREUD hatte die eigentümliche Bildung des zweizeitigen Ansatzes der Sexualität beim Menschen in der ödipalen Zeit und in der Pubertät damit zu erklären gesucht, daß er annahm, der Mensch stamme von einem Affen ab, der mit fünf Jahren geschlechtsreif war. Diese Spekulation scheint mir die biologischen Tatsachen über die menschliche Evolu-

tion immer noch plausibel zusammenzufassen. Diese Reifungsverzögerung beim Menschen hat die Folge, daß die Verständigkeit des Kindes nicht sofort in die Notwendigkeiten eines Erwachsenenlebens und der Reproduktion einmündet, sondern das Moratorium eines umfassenden Lernens und sich Vertrautmachens der Latenzzeit möglich wird und dann im Adoleszenzprozeß über die Pubertätsregression all dies in seiner Verbindlichkeit noch einmal eingeschmolzen und eine Neubestimmung auf der Basis eines recht umfassenden Wissens und einer großen Verständigkeit möglich wird. Dies vermag einiges von der enormen Dynamik des menschlichen Kulturprozesses und der zunehmenden Handlungskompetenz und Verantwortungserweiterung im Lauf der Menschheitsentwicklung zu erklären. Die Ablösung von der Kinderwelt über den mütterleibsymbolischen Phantasie- und Übergangsraum der Pubertätsregression ermöglicht eine völlige Neubestimmung und Neukombination innerer Orientierung und Zielsetzung jenseits instinktiver oder tradiertter Triebfestlegungen. Diese merkwürdige Reifungsbedingung erklärt auch die Eigenart menschlicher kultureller Gestaltungen, daß sie Versuche sind, den Mikrokosmos vorgeburtlicher Erfahrung im Makrokosmos gesellschaftlicher Welten wiederzufinden.

Hatte sich der Mensch erst einmal aus der Balance seines instinktgebundenen Primatenlebens herausbewegt, war seine Lebenssituation immer durch extreme Unwissenheit, Hilflosigkeit und Ohnmacht gekennzeichnet, wie sie der Mensch typischerweise in seiner Säuglingszeit oder auch davor erfahren kann. Was wir euphemistisch als Aufblühen und Vergehen bei den frühen Kulturen beschreiben, war ja in Wirklichkeit ein Wechselspiel von Innovation, Überbevölkerung, kulturellem Zusammenbruch und Katastrophe. Um so verständlicher ist, daß die Menschen aus dieser babyhaften Ohnmacht sich grandiose elternhafte mütterliche oder väterliche schützende Überwesen schufen, die eine Sicherheit wenigstens in der Phantasie herstellen sollten, die es in

der Wirklichkeit in schmerzlicher Weise nicht gab. Andererseits wiederum bezogen die Menschen aus der pränatalen Urerfahrung ihre Wünsche, die sie in ihren Innovationen Wirklichkeit werden ließen. Die plazentare Urerfahrung eines unermüdet spendenden und nährenden plazentaren Wesens wurde projektiv im schamanistischen Krafftier oder im Stammestotem beschworen und – so meine Vermutung – in der Nutzung des Tieres als Haustier und unerschöpflichem Nahrungsspender auch konkret genutzt. Auch die anderen menschlichen Erfindungen lassen sich so als Umsetzungen pränataler Urerfahrung über symbolische Gefühlssicherungen in konkrete Handlungsnutzungen verstehen. Es wurde gewissermaßen die uterine Höhle im kosmischen Höhlenerlebnis wiedergefunden, so war dann das höhlenhafte Haus eine konkrete Nutzbarmachung dieses Urgefühls. Entsprechende Ableitungen hat RANK in seinem Hauptwerk »Art and Artist« (1932) in vielfältiger Weise gemacht (s. auch JANUS 1994).

Die Ethnopschoanalytiker konnten bei den Stammeskulturen meines Erachtens zwingend plausibel zeigen, daß der Umgang mit dem Baby in inniger Wechselwirkung steht zur Gestaltung der Initiationsriten. Grausames Abstillen bei den Sioux hat sein Pendant in grausamen Brustzerfleischungen als Teilelement der Initiationsriten (ERIKSON 1965). Verallgemeinert bedeutet dies, die Kindheitsbedingungen spiegeln sich im Lebens- und Weltgefühl der Erwachsenen wider und werden von diesen wiederum an die Kinder weitergegeben. Diese Weitergabe vollzieht sich an den Idealen, die aber ihre unbewußte Wurzel in der eigenen Säuglingserfahrung, wie auch in der davorliegenden Erfahrung des Kindes vor der Geburt und während der Geburt haben.

Der Pessimismus der bisherigen Weltanschauungen, sowohl des Buddhismus wie auch des Christentums, hat eine wahrscheinliche Ursache in dem Unglückscharakter der historischen Kindheiten, wie ihn LLOYD DE MAUSE in seinem Buch »Hört ihr die Kinder weinen?« (1979) überzeu-

gend gezeigt hat. Der abgründige Leidenscharakter der Kindheiten in den bisherigen Hochkulturen dokumentiert sich in den heute kaum noch glaublichen Mortalitätsziffern während der Geburt von bis zu 30 % und dem ersten Lebensjahr von bis zu 50 % und ebenso in den Kindstötungen und in der späteren sogenannten »Schwarzen Pädagogik«. All dies spiegelt eine Unempfindlichkeit im Umgang mit Kindern wider, die uns heute fremd ist, und zwar wegen der »umwälzenden Besserung in den Mutter-Kind-Beziehungen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert« (SHORTER 1986), deren Ursachen bisher nur unzureichend erfaßt sind. In jedem Fall fällt in diese Zeit die Entwicklung moderner Pädagogik, des Schulwesens, der Kindergärten und neuerdings auch der Zuwendung zum Säugling und sogar zum werdenden Kind. All dies hat die moderne Demokratiebewegung, die für uns heute so selbstverständlich geworden ist, erst ermöglicht. Ein depriviertes und geschlagenes Kind kann gar nicht anders, als sich als Erwachsener ein deprivierendes und totalitäres Regime zu suchen. Die Übergangswehen dieser Entwicklung sind Inhalt der Geschichte der letzten 100 oder 200 Jahre. Es ist bedeutsam, diese Zusammenhänge zu erkennen, zu werten und hier auch Forschungsressourcen zur Verfügung zu stellen. Denn es ergeben sich in einer weiteren Verbesserung der frühen Eltern-Kind-Bedingungen große Potentiale zur weiteren Verfriedlichung menschlicher Gesellschaften.

Ein akutes Beispiel, wo wir in unsere eigene Geschichte zurücksehen, ist das ehemalige Jugoslawien, das in seinem mittleren und südlichen Drittel durch ein deprivierendes, Frauen und Kinder unterdrückendes System der Zadruga-Familie geprägt ist, das die harten und rigiden Umgangsqualitäten in der Säuglingszeit und Kleinkindzeit zur Folge hat, wie sie früher auch in Deutschland üblich waren (PUHAR 1993). Das nördliche Slowenien hingegen ist durch einen mitteleuropäischen Familientypus, der mehr individuelle Entfaltungsmöglichkeiten und Zuwendungsmöglichkeiten bietet, gekennzeichnet, was ich als eine Ursache

dafür ansehe, daß dieses Land besser mit den politischen Veränderungen umgehen kann.

Rigide und deprivierende Frühkindheit hat zur Folge, daß Veränderungs- und Entwicklungsprozesse primitive Ängste und Gewalt freisetzen, die dann in Kriegsinszenierungen ausgelebt werden. Die Wurzel dieser Kriegsinszenierungen in perinatalen Erfahrungen, die in der Säuglingszeit wegen der Härtebedingungen nicht verarbeitet und integriert werden konnten, hat DEMAUSE meines Erachtens überzeugend dargestellt (DEMAUSE 1991).

Fazit

Die Einbeziehung der vorsprachlichen und vorgeburtlichen Lebenszeit in lebensgeschichtliche und kulturpsychologische Betrachtungen bietet ergänzende Möglichkeiten zum Verständnis des Adoleszenzprozesses und ebenso kultureller Gestaltungen und Krisenerscheinungen. Dies setzt jedoch voraus, daß wir mehr als bisher die Langzeitwirkung früher vorsprachlicher Erfahrung anerkennen und in Rechnung stellen. Hieraus ergeben sich produktive Potentiale, lebensgeschichtliche Entwicklung und späteres Selbst- und Welterleben positiv zu beeinflussen. Unsere Gesellschaften verfügen an sich über die Ressourcen, jungen Eltern wirklich den Freiraum einzuräumen, den sie benötigen, um wiederum ihren Kindern einen stabilen Entwicklungsraum zur Verfügung zu stellen. Dies ist die Voraussetzung, daß ein solches Kind als Jugendlicher die kreativen Potentiale der Übergangszeit der Adoleszenz auch wirklich nutzen und in seinen Lebensentwürfen umsetzen kann. Nach meiner Einschätzung kommen wir aus einer Geschichte der Kriegskulturen, wo es um das nackte Überleben der Gruppen ging, und die Sorge um die Kinder und ihre Entwicklungsmöglichkeiten notwendigerweise ein Randproblem war. In den heutigen produktiven Friedensgesellschaften ist das nackte Überleben aber gesichert und damit Raum, sich den Grund-

lagen für die nächste Generation wirklich zuzuwenden. Die heute noch vorherrschende kulturpessimistische Meinung, die auf angeborene Destruktions- und Todestriebe rekurriert, beruht auf einer Ausblendung der Lebenswirklichkeit vorsprachlicher Lebensgeschichte und der dortigen Verletzbarkeit. Unbedacht und, wie ich meine, auch unverantwortlich, werden die Folgen früher Verletzungen als Destruktionstriebe oder Todestriebe mythologisiert. Es ergeben sich hier Unterstützungsmöglichkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten, die in ihren positiven Auswirkungen noch kaum abzuschätzen sind und eine grundsätzliche Herausforderung an das gesellschaftliche Bewußtsein und die daraus folgende Politik darstellen.

Literatur

- ADLER, A. (1920); Theorie und Praxis der Individualpsychologie. Frankfurt 1974, Fischer
- BLOS, P. (1983): Adoleszenz. Stuttgart, Klett-Cotta
- DEMAUSE, L. (1979): Hört ihr die Kinder weinen? Frankfurt, Suhrkamp
- DEMAUSE, L. (1991): Krieg und Geburt. In: C. BÜTTNER u. a. (Hg.), Aller Anfang ist schwer. Weinheim, Beltz
- ELIADE, K. (1961): Das Mysterium der Wiedergeburt. Zürich, Stuttgart, Rascher
- ERIKSON, E. H. (1965): Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart, Klett-Cotta
- FREUD, S. (1905): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: S. FREUD GW V
- FREUD, S. (1914): Zur Einführung des Narzißmus. In: S. FREUD GW X
- HÄSING, H.; JANUS, L. (Hg.; 1994): Ungewollte Kinder. Reinbek, Hamburg
- HOLLWEG, W. H. (1995): Von der Wahrheit die frei macht. Heidelberg, Mattes
- JANUS, L. (1993): Wie die Seele entsteht. München, dtv
- JANUS, L. (1994): Pränatale Psychologie und die Geschichte der Entwicklung der menschlichen Kultur. In: L. JANUS (Hg.), Die psychohistorische Dynamik von Gewalt. Textstudio Gross, Brahmstraße 1, 69118 Heidelberg

- JUNG, C. G. (1912): Symbole der Wandlung. Zürich 1952, Rascher
- MÜLLER, D. (1991): Die Zwangsläufigkeit des Geburtstraumas als Folge der Evolutionspathologie des Menschen. In: L. JANUS (Hg.), Die kulturelle Verarbeitung pränatalen und perinatalen Erlebens. Textstudio Gross, Brahmsstr. 1, 69118 Heidelberg
- PUHAR, A. (1953): On Childhood Origin of Violence in Jugoslavia. The Journal of Psychohistory 21: 171–199
- RANK, O. (1932): Art and Artist. New York, Norton
- RANK, O. (1924): Das Trauma der Geburt. Frankfurt 1988, Fischer
- SCHERF, W. (1982): Lexikon der Zaubermärchen. Stuttgart, Kröner
- SHORTER, E. (1986): Die große Umwälzung in der Mutter-Kind-Beziehung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. In: J. MARTIN; NITSCHKE (Hg.), Zur Sozialgeschichte der Kindheit. Freiburg, Alber
- SONNE, J. (1994): The Relevance of the Dead of Beeing Aborted to Models of Therapy and Models of the Mind. Int J Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine 6: 67–86
- WILHEIM, J. (1995): Unterwegs zur Geburt. Heidelberg, Mattes